

125

SATELLIT

des

Siebenbürger Wochenblattes.

N 62.

Kronstadt, den 24. August

1840.

Das Haus Bonaparte und dessen Familienwappen.

Wenigen von unseren Lesern wird es unbekannt sein, daß die Familie Bonaparte, oder Buonaparte — Napoleon zog erstere Schreibart vor — nicht corsikanischen Ursprungs war; sondern daß die Voreltern des Kaisers Napoleon, verwickelt in den welthistorischen Kampf der Guelfen und Ghibellinen, anfänglich von den Ersteren aus Florenz nach San-Miniato vertrieben, sodann das Festland im 15ten Jahrhundert verließen und Ajaccio auf der Insel Corsika zu ihrem Asyl erwählten. Baron Coston hat über die Jugend Napoleons ein Werk geschrieben, in welchem mit größter Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit Daten über dessen Abstammung vorkommen, nach welchen vorliegender Abriß bearbeitet ist. — Nicht um eine Ahnenprobe dieses großen Mannes zu liefern, der der Ahnen nicht bedarf, haben wir es unternommen in Erinnerung zu bringen, daß seine Voreltern unter die erlauchtesten Familien der italienischen Nobilität gezählt wurden; sondern nur lediglich darum, die oft gehörte Meinung unterdrücken zu helfen, daß er einer Krämerfamilie von schlechten Vermögensumständen und ungewissem Adel angehörte, und somit auch Jenen zu genügen, die nur einer pergamentenen Unterlage die höchste Verehrung zollen. Er selbst hielt sehr wenig auf die Beweise seiner adeligen Abkunft, denn als man ihm hiezu Glück wünschte, gab er zur Antwort: »Ich lege kein Gewicht auf diese alten Briefschaften, mein Adel datirt sich von Montenotte (seinem ersten Siege) oder vom 18. Brumaire (9. November, Tag der Stiftung des Consulates). Ich will lieber der Gründer, als der Sprößling einer berühmten Familie sein; ich will der Rudolph von Habsburg meines Hauses werden.« — Nicht umsonst wurde der Held des 19ten Jahrhunderts mit diesem antiken Ehrgeize auf einem Leppiche geboren, den homerische Heldenescenen zierten!

Die Geschichte seiner Familie läßt sich durch vollständige Documente bis zum Anfange des 13. Jahrhunderts zurückführen, war zuerst in Treviso ansäßig, erlosch aber in diesem Zweige schon im J. 1397 mit Servadius, welcher Prior des Ordens Gaudentis war. Ein anderer Zweig der Familie, welcher seinen Wohnsitz in Florenz hatte, in der Geschichte jedoch nicht so ausgezeichnet ist, als der frühere, wurde eben

in die Kriege der Guelfen und Ghibellinen verwickelt, und der Capitän Nikolaus Bonaparte, ein eifriger Ghibelline, wurde 1268 durch die Guelfen aus Florenz verbannt und zog sich nach San-Miniato zurück, wo von jetzt an seine Nachkommen in ziemlicher Dunkelheit lebten, bis (wahrscheinlich) im Mannstamme in der Mitte des 16ten Jahrhunderts dieser Zweig der Familie erlosch, nachdem kurz zuvor ein Mitglied derselben nach Corsika gegangen war und so der Stammvater der corsikanischen Linie wurde. Aus den Annalen Italiens läßt sich nachweisen, daß die Familie Bonaparte in dem goldenen Buche zu Bologna stand, in Florenz zum Stande der Patrizier gehörte und mit den größten Häusern Toskana's, — ja selbst mit den Medicäern verwandt war. Sie hatte Treviso Souveräne gegeben, und mehre ihrer Glieder haben sich im 15. und 16. Jahrhunderte in den Künsten und Wissenschaften ausgezeichnet. Andere haben sich in den Bürgerkriegen Italiens Ruhm erworben; selbst der Name Napoleon, dieser Name, den der Kaiser bis zu den Sternen erhob, war in der Familie nur als Erinnerung an eines ihrer Mitglieder geblieben, nämlich an Napoleon degli ursini, der sich durch seine Tapferkeit und militärischen Talente ausgezeichnet hatte. Der Lehrstuhl der Jurisprudenz auf der Universität zu Pavia hatte zum Gründer einen Nikolaus Bonaparte, einen berühmten Rechtsgelehrten, dessen Neffe, Jakob Bonaparte, die beste Geschichte geschrieben hat, die wir über die Plünderung Rom's durch die Soldaten des Connetable von Bourbon besitzen. Jakob war Zeuge dieses merkwürdigen Ereignisses gewesen. Ein anderer Bonaparte ist Verfasser eines der ältesten italienischen Theaterstücke »die Wittwe,« worin man dichterischen Schwung und dramatische Situationen findet. Der Name Bonaparte glänzt auch in den Jahrbüchern der italienischen Diplomatie. Ein Bonaparte hat den Auswechslungsvertrag zwischen Livorno und Sarzane unterschrieben; endlich war die Mutter des Papstes Paul V. auch eine Bonaparte. Der Vater Napoleons Karl war nicht minder ausgezeichnet. Er hatte zu Rom und Pisa die Rechtswissenschaft studirt, und besaß neben einer gewinnenden Gestalt und scharfem Verstand die Gabe natürlicher, eindrucksvoller Beredsamkeit. Dabei erwarb er sich entschiedene Verdienste um die Befreiung seiner Landsleute vom gemessenen Joche, und genöß

125

125

des Generalcapitans von Corsika Paoli Freundschaft und Achtung im hohen Grade.

Daß die Familie auch ein Wappen geführt hat, ist außer allem Zweifel, wann aber der corsische Zweig das frühere Familienwappen veränderte, ist nicht zu bestimmen. Das Wappen befand sich noch zu der Zeit, als Napoleon Italien eroberte, über einem Hause mitten in der Stadt, welches die Familie bewohnte, und dürfte vielleicht noch jetzt dort sein. Es bestand in einem Rechen und einem Schwert, über's Kreuz gelegt, und merkwürdig ist es, daß der Grund mit goldenen Lilien besät war, gerade wie das der Bourbons, so daß Napoleon mit gutem Rechte statt der von ihm gewählten Vienen die Lilien hätte beibehalten können. Das Wappen, welches mit der Grafenkrone geschmückt war, war noch zu Anfang dieses Jahrhunderts an manchen Orten in Florenz sichtbar, namentlich in dem Kloster zum heiligen Geist, dem Begräbnißplaz der Familie, so wie auf einer Menge öffentlicher Gebäude in San Miniato.

Dieses Wappen war es jedoch nicht, welches der Vater Napoleons und Napoleon selbst als Lieutenant vor der Revolution führten. Ueber dieses letztere kann auch viel weniger ein Zweifel obwalten, denn als Karl

Bonaparte, der Vater Napoleons, für diesen die Aufnahme als königlicher (Frei-) Zögling in die Militärschule von Brienne zugesagt erhalten hatte, mußte er, nebst verschiedenen anderen Adelsbeweisen, auch sein Familienwappen an Herrn d'Hozier, Wappenrichter des Adels von Frankreich, einreichen, und zwar in einem gemalten Exemplare, und dieses befindet sich nebst jenen Originaladelsbeweisen noch jetzt in dem königlichen Archive in Paris.

Es zeigt ein rothes Schild mit zwei goldenen Querbalken, schräg von der Linken zur Rechten aufwärts gelegt, und im obern und untern Felde einen goldenen Stern, dann die Grafenkrone, und neben dem Schilde die Buchstaben B. P. (Buona Parte.)

Dies sind die untrüglichen Beweise seiner hochadeligen Abkunft, aber wie kleinlich müßten sich alle diese Herrlichkeiten in der Capelle der Invaliden zu Paris neben dem zu errichtenden großartigen Monumente des Kaisers ausnehmen, wo ein einfaches N schon hinreicht, alle schlummernden Erinnerungen an einstige und doch so leicht vergängliche, irdische Größe zu wecken! —

ED.

Correspondenzen.

Borszék, 9 August 1840.

In mehreren Blättern der Kronstädter Zeitung las ich die Aufforderung der Redaction im Allgemeinen, dieselbe mit Gegenständen aus allen Fächern der Wissenschaft zu beehren, damit aus derlei Mittheilungen, zur Bereicherung des extra Blattes, dasjenige dem Lesepublikum zur Schau gestellt werde, was entweder nur theilweise, oder aber auch gänzlich noch unbekannt wäre. Weit entfernt, um etwas Gediegenes liefern zu wollen, da über den Gegenstand, der in diesen Zeilen berührt wird, bereits sehr Vieles geschrieben worden, und vielfach verbreitet ist. Da aber die Natur und deren Geheimnisse noch immer unerschöpflich sind, mithin auch in den bekanntesten Gegenden unseres Vaterlandes, eben so wie hier, von Zeit zu Zeit neue Erscheinungen durch die Kunst und Industrie der Menschen an den Tag gefördert werden; so will ich in Kürze für's Erste zu Ihrer Kenntniß bringen, daß seit längerer Zeit unser Borszék nicht so stark besucht war, wie im gegenwärtigen Jahr, und man kann sagen, daß alle Quartiere besetzt waren. Vorzugsweise aber besuchten d. S. die Mineralquellen viele Bojaren, aus den zwei benachbarten Fürstenthümern; auch erfreuten wir uns des Zuspruches mehrerer Herren Aerzte, wie z. B. des Hrn. Doctor v. Greising aus Kronstadt, des Hrn. Doctor v. Szilagyi, öffentlichen Professors am Klausenburger Locäum, des Hrn. Csiker Stuhls Physicus v. Csiki und noch 3 anderer graduirten Herren Aerzte. — (Die qualitative Ana-

lyse der Borszeker Wässer ist schon mitgetheilt worden, daher glauben wir diese Stelle übergehen zu dürfen.)

Am südwestlichen Theile Borszék's wurde ein neuer Brunnen entdeckt, und zum Gebrauche eingerichtet. — Da eben zu dieser Zeit Sr. Hochgeboren Herr Graf Ladislaus Lázár de Szárhegy, Ritter des ungarischen St. Stephansordens und Provinzialkanzler, sich alhier befand, welcher sehr wohlthätig zur Förderung der hiesigen Bade- und Trinkanstalt, alenthalben die Hand bietet; so wurde dieser neue Brunnen, Sr. Hochgeboren zur Ehre, László-Brunnen genannt und die Taufe mit einer den Umständen angemessenen Pechbeleuchtung und Musik gefeiert.*)

Aus der Analyse desselben gehet hervor, daß der László-Brunnen sehr reich an verschiedenen kohlenfauren Salzen ist, wodurch den Borszeker Heilquellen ein beträchtlicher Zuwachs geworden ist. Somit besitzt Borszék von nun an, nicht nur durch Kohlensäure und Eisen geschwängerte, mächtig wirkende Wässer, sondern auch einen durch kohlenfaure Salze drastisch wirkenden Brunnen. —

Was, nach früher vorgenommenen Analysen der Principal-Brunnen, die Bäder Lobogo, Eszter und Sáros — für Bestandtheile in sich enthalten, ist hinlänglich bekannt, um nicht nochmalen hieran zu erwähnen; auch weiß ich aus sicheren

*) Auch dessen Analyse ist schon bekannt.

125

Quellen, daß die näheren Umstände heilkräftiger Eigenschaften in Krankheitsfällen, in denen alle diese Wässer mit Nutzen angewendet werden sollen, durch Sachverständige zu rechter Zeit Jedermann zur Kenntniß gelangen werden, und will zu Ende dieser Zeilen nur noch erwähnen, daß heuer allhier auch eine neue Badeanstalt zu Stande gekommen ist, welche in ein und derselben Stelle, Sturz-, Douche- und Regenbäder vereinigt. — Außer diesen dürften bis künftiges Jahr auch ein Kohlensäures Gas- und ein Schlammbad zum Gebrauche eingerichtet werden, wodurch alsdann die heilkräftige Wirkung der hiesigen Mineralquellen so vervielfältigt werden wird, daß wenige Krankheiten sein werden, zu deren Hebung Borszék nicht mit dem besten Erfolg gebraucht werden dürfte. —

Der Szarvas (Hirschbrunnen), welcher seit mehreren Jahren, wegen ziemlicher Entfernung nicht gebraucht wird — nebst andern noch immer unbenützten kleinen Quellen, könnten seiner Zeit, nicht minder mit gutem Erfolge angewendet werden; leider aber gebriecht es zur Förderung einer geregelten Curanstalt nicht so sehr an gutem Willen, als an den Mitteln hiezu, um mit der Zeit Borszék eine solche Berühmtheit zu verschaffen, als keine andere Bade- und Curanstalt in der Welt haben dürfte. — Vor allen andern aber wäre ein graduirter besoldeter stabiler Arzt für die Cur- und Bademonate sehr wünschenswerth, damit der Kranke sich bei demselben Rathes erholen könnte. Dieser müßte sein unermüdetes Studium auf die Eigenschaften dieser Wässer verwenden, weil nach meinem Erachten ohne dieser Kenntniß auch der zu ertheilende Rath eher zum Schaden als zum Nutzen der Leidenden gereichen würde. —

Imets,
Rittmeister.

Hermannstadt, am 19. August 1840.

Vor einigen Wochen versiel in Sibiel, einem walachischen Dorfe bei Szetschel, ein Mädchen von 15 Jahren plötzlich in eine Ohnmacht. Die Muskelbewegung, der Gebrauch der Sinne, das Athmen, die Wärme des Körpers, die Röthe der Haut, das Schlagen des Herzens, kurz, alle Aeußerungen des Lebens fehlten, und das Mädchen, das man für todt hielt, wurde in einen Sarg gelegt. Als sich aber nach 2 Tagen viele Leidtragende im Trauerhause versammelt hatten, um ihrer jungen Freundin den letzten Dienst zu erweisen, schlug die Scheintodte mit einem Male ihre Augen auf und stieg aus dem Sarge. Die Furcht der Anwesenden vor dem »von den Todten auferstandenen Mädchen« war allgemein, denn von einem ähnlichen Falle wußte Niemand zu erzählen. Als endlich die Furcht einigermassen verschwunden war, fing das Mädchen an zu versündeln, was es in jener Welt gesehen, gehört und gesprochen.

Gegenwärtig hält sich das erwähnte walachische Mädchen allhier, vor dem Elisabeththore, in der Nähe der Pesthäuser, auf, und versammelt durch seine Beschreibung jener bessern Welt täglich eine große Menge leichtgläubiger Walachen um sich. Die Nachricht über den Zustand eines verstorbenen Bru-

ders wird gut honorirt. Doch beantwortet das Mädchen keine Frage sogleich: es muß wenigstens ein Mal darüber geschlafen haben. —

Simplicius.

Klausenburg, am 12. August 1840.

Unser Theater brachte im Laufe der verfloßenen Woche eine bunte Reihe von Bühnenstücken zur Darstellung, von denen aber nur wenige die Erwartungen des Publikums befriedigen konnten. Die am 7. August wiederholt zur Darstellung gebrachte romantische Oper »Der Freischütz«, die als eine der ausgezeichnetesten Arbeiten des verewigten C. M. v. Weber ihre Anziehungskraft auch in diesem Theater fortwährend behauptet hat, war insonderheit geeignet, uns von dem Krebsgange der hiesigen Oper zu überzeugen, denn wenn auch Mad. Déry als Agathe uns theilweise durch ihren schönen Gesang und ihr treffliches Spiel entzückte, und Hr. Benza als Caspar, durch den lebendigen Vortrag des bekannten Trinkliedes uns enthusiasmirte, so blieb das Ganze bei dem Umstande, daß Hr. Latabár, (Mar) ohnehin mit schwachen Gesangsmitteln begabt, diesmal seine Untauglichkeit zum Tenoristen nur zu sehr bewies, and auch die Rolle Annchens in den Händen einer Anfängerin war, die diesem Parte nicht gewachsen zu sein schien, dennoch nur eine mangelhafte Leistung, welche die Nachsicht des ohnehin nachsichtigen Publikums nur zu sehr bedurfte. Chor und Orchester ließen diesmal Vieles zu wünschen übrig, so daß auch Nichtmusikalische mit großer Indignation über die Aufführung dieser sonst trefflichen Oper sich aussprachen, in der übrigens auch die Decorationen und sonstigen Erscheinungen in der Wolfsschlucht ohne Wirkung waren. Mit ähnlichem, wenn nicht geringerm Erfolge wurde am 10. d. M. Restroy's »Lumpaci-vagabundus« aufgeführt. Herr Benza, (Kleister) dessen Spiel und Mimik vortrefflich war, rettete, durch Hrn. Megyery (Zwirn) und Hrn. Hegedüs (Leim) unterstützt, das Stück vom Untergange, welches diesmal nicht zusammen gehen wollte. Herr Benza, der nach verlangter Wiederholung des bekannten Liedes vom Untergange der Welt eine passende Strophe sang, erhielt im Laufe des Stückes stürmischen Beifall, dessen er in hohem Grade würdig war. Ueber die letzten Gastdarstellungen des Hrn. Megyery in meinem nächsten Berichte.

B.

Klausenburger Jahrmakktbericht.

Unser Laurenzmarkt (am 10. d. M.) war ziemlich flau. — Inländische fertige Arbeiten in Menge; Käufer aber, besonders aus der Classe des Landvolkes, welches gegenwärtig mit der Feldarbeit beschäftigt ist, in geringer Anzahl. — Von den zu Markte gebrachten Artikeln fanden die Hermannstädter Unschlittkerzen — der Ctr. zu 60 fl. — auch diesmal guten Absatz.

125

Das Thorogkoer Eisen ging nicht so reisend auf, als bei Gelegenheit der beiden letzten Jahrmärkte, und von den zu Markt gekommenen 9 Wägen dürften nur wenige den Markt leer verlassen haben. — Der Speck war sehr hoch im Preise, denn ein Etr. guten Speckes kostete 53 fl., das Pfund aber 33—36 kr. — Kuh- und Ochsenhäute haben folgende Preise gehabt:

Ein Paar gute Ochsenhäute 60—65 fl., mittlere 54—56 fl., geringere 48—50 fl.; ein Paar gute Kuhhäute 40—45 fl., mittlere 32—36 fl., geringere 28—30 fl.; ein Paar Kalbhäute 14—15 fl., ganz kleine Kalbhäute 8 fl. 40 kr.—9 fl. 20 kr. W. W.

Auf dem Tags vorher abgehaltenen Viehmarkt war großer Ueberfluß an Hornvieh, an Käufer hingegen großer Mangel.

Beide Umstände sind dem noch fühlbaren Mangel an Viehfutter zuzuschreiben, dem heuer schwerlich wird abgeholfen werden können, da die diesjährige Heuernte überhaupt im ganzen Lande wenig ergiebig gewesen ist, und in mehreren Gegenden das Heu durch anhaltende Regengüsse und plötzliche Ueberschwemmungen gänzlich vernichtet worden ist. —

Ein Paar gute Ochsen wurden verkauft um 280—300 fl., mittlere 225—270 fl., geringere 180—185; ein Paar 3jährige Kalber 150—160 fl., 2jährige 125—130 fl., 1jährige 45—50 fl.; eine gute Kuh sammt Kalb 65—70 fl. — Der Schweinemarkt war höchst unbedeutend. —

B.

Feuilleton.

Zwei Wahnsinnigen.

Ein sonderbares Ereigniß kam unlängst in dem Irrenhause zu Lancaster vor. Ein Edelmann aus der Gegend von Middleton wurde, von einer Geisteskrankheit befallen, durch den Magistrat der Stadt einem Pfarrbeamten übergeben, um in das Irrenhaus abgeführt zu werden. Man redete dem Kranken ein, er sollte eine Spazierfahrt machen. Auf dem Wege jedoch hatte der Wahnsinnige Argwohn geschöpft. Man war in Lancaster zu spät angekommen, um gleich den Kranken an seinen Bestimmungsort zu bringen, man stieg daher in einem Gasthose ab. Des andern Morgens stand der Wahnsinnige sehr früh auf; geschah es nun aus Neugierde oder aus einem andern Grunde, er durchsuchte die Taschen des Beamten, welcher fest schlief. Wie erstaunte er, als er daselbst einen Magistratsbefehl fand, daß er eingesperrt werden solle! Er nahm die Schrift, ging schnell in das Irrenhaus, ließ sich vor den Inspector bringen, und meldete ihm, er sei beauftragt, ihm einen unglücklichen Wahnsinnigen zu übergeben; er fügte hinzu: »Ich muß Ihnen jedoch im Voraus bemerken, daß sein Wahnsinn eine besonderer Art ist; dieser Mensch hat die extravagantesten Ideen; es darf Sie nicht wundern, wenn er sagt, ich sei der Wahnsinnige, und daß er den Auftrag habe, mich einsperren zu lassen.« Er übergab sodann seinen Befehl und entfernte sich, um den Wahnsinnigen zu holen. In dem Gasthose angekommen, weckte er den Beamten, mit dem Vorwurfe, daß er zu lange schlafte. Man frühstückte, und beschloß, eine Promenade zu machen. Der Beamte ergriff die Gelegenheit, und nahm seine Richtung zu dem Irrenhaus, und sein Gefährte, weit entfernt, ihn davon abzuhalten, äußerte vielmehr den Wunsch, das Innere zu besichtigen. Das wünschte eben sein Führer auch, welcher sich gratulirte, so leicht seine Mission erfüllen zu können. Sie kommen zur Thüre, und werden vom Inspector empfangen. Der Beamte greift in seine Taschen, sucht seine Ordre, erstaunt, sie nicht zu finden; während dieser

Zeit hatte ihn sein Gefährte schon dem Inspector vorgestellt, und ihn an das erinnert, was er ihm des Morgens gesagt, indem er sprach: »Bemächtigen Sie sich seiner, sichern Sie ihm den Kopf, und ziehen Sie ihm eine Zwangsjacke an.« Zwei Männer fielen sodann über den Unglücklichen her, welcher vergebens gegen diese Gewalt Einsprache that und behauptete, der Andere sei der Wahnsinnige und er sein Führer. Man achtete nicht auf sein Geschrei, schleppte ihn fort, schor ihm den Kopf kahl, und zog ihm die Zwangsjacke an. Der Andere aber entfernte sich, ging ruhig in seinen Gasthof, bezahlte, und kehrte sodann nach Middleton zurück, wo man nicht wenig erstaunt war, ihn wieder zu sehen. Anfangs glaubte man, er habe seinen Führer getödtet, und als man ihn fragte, was aus diesem geworden, antwortete er: »Ich habe ihn im Narrenhause zu Lancaster gelassen. Man hat ihm den Kopf geschoren und die Zwangsjacke angelegt; er ist zum Binden wahnsinnig.« In der That hatte der Beamte fast den Verstand verloren; die üble Behandlung hatte ihn beinahe zum Wahnsinnigen gemacht. Endlich hellte sich die Sache auf, und nach einer Woche entließ man ihn. Er kam blaß, abgemagert, mehr einem entwirkelten Irren, als einem vernünftigen Menschen ähnlich, in seiner Heimath an. Ein seltsames Qui pro quo.

(Humorist.)

Die patriotische Taube.

In Paris macht gegenwärtig eine Taube das allgemeine Interesse rege, welche von 6 Uhr Früh, bis 6 Uhr Abends, auf dem Knaufe der Julisäule sitzend, sich bei den Feierlichkeiten der jüngsten Einweihung, weder durch das Getöse der Volksmenge, noch durch die Trommelwirbel, weder durch den Klang der Instrumente, noch durch den Donner der Kanonen verschrecken ließ.

(Th. 3tg.)